

dot
books

HEIDI REHN

TOD

IM

ENGLISCHEN

GARTEN



HISTORISCHER KRIMINALROMAN

das Doppelte von dem, was er am Anfang 'neingesteckt hat. Das ist doch ein kleines Wunder.«

Wie zum Trost legte er seinem Freund die Hand auf die Schulter. Gersthofer wirkte erschöpft und müde, als zerstöre er ihm mit der Bemerkung mehr als nur eine Theorie über den möglichen Täter.

Rasch fuhr er deshalb fort: »Kein Wunder aber ist's, dass alle was davon haben wollen. Reich werden und sich verbessern, das will doch ein jeder. Und die Spitzeder hat's bislang noch immer geschafft, die Beträg, die die Leut zu kriegen haben, am End auch wirklich auszuzahlen. Keinen von ihrer Kundschaft hat s' bislang hängen lassen. Den kleinen Leut hilft s' also wirklich, ein bisserl vorwärtszukommen im Leben. Dank ihrer Hilfe ist so manch einer schon vom hintersten Platz der Gesellschaft ein gutes Stück weit nach vorn gerutscht. Eine andere Chance bleibt ihm im Leben oft auch gar nicht. Deshalb sag ich dir, Gersthofer: Solang die Spitzeder nicht mit einem Prügel oder einem blutigen Messer daneben steht, so lang können wir zwei ihr nix anhaben, selbst wenn wir zehn Leichen im Gebüsch finden. Was die mit dem allem wirklich zu tun haben, das kannst mir ja nicht mal selbst erklären.«

Mittwoch, 25. September 1872

Als sich die dunkle Eichentür an dem gelb getünchten Wohnhaus öffnete, wurde es unruhig in der Straße. Ohnehin warteten die Leute schon viel zu lang drauf, dass sich da vorn endlich was tat. Jetzt aber wollte natürlich ein jeder sehen, was genau da passierte. Von allen Seiten schoben und drängten sie gleichzeitig nach vorn. Manch einer versetzte dem Nächststehenden sogar einen kräftigen Hieb mit dem Ellbogen, um sich mehr Platz zu verschaffen, oder rannte ihn gleich ganz um, ohne ihm hinterher wieder auf die Füße zu helfen. Eigentlich waren es sowieso viel zu viele Menschen, die sich seit den frühen Morgenstunden in der engen Schönfeldstraße eingefunden hatten. Die bunte Menge aus alten und jungen, einfach und gut gekleideten Leuten, Männern wie Frauen, war eine gute Mischung aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung. Kaum zu glauben, dass sie alle es über Stunden so friedlich dicht beieinander ausgehalten hatten, nur um einen kurzen Blick auf die Inhaberin der Dachauer Bank zu erhaschen.

Toni Schachner, besser bekannt als die Schachnerin, spitzte amüsiert den Mund. Seit geraumer Zeit schon beobachtete sie von der gegenüberliegenden Straßenseite, was sich vor dem Haus mit der Nummer neun abspielte. Manch einem blieb sicherlich vor Schreck die Luft weg, wenn er so eingeklemmt zwischen Vorder- und Hintermann den Boden unter den Füßen verlor. Allzu gut erinnerte sich die Schachnerin an ähnliche Erlebnisse dieser Art aus dem letzten Frühjahr. Die berühmte Wallfahrt der Spitzeder hatte sie nach Altötting gelockt. Hart musste sie um ihren Platz gleich vorn an der Absperrung zur Kirche kämpfen. Blaue Flecken und aufgeschürfte Ellbogen waren der Lohn für einen ganzen Tag Warten und einen flüchtigen Blickkontakt mit der Frau, die vielen in Bayern bereits selbst als eine Art Heilige galt. Wie hatte die das nur geschafft? Auf der Theaterbühne war sie mehr als einmal ausgebuht worden, am Ende ihrer Karriere setzte das Pfeifen und Johlen bereits ein, lang bevor sie auch nur einen Fuß auf die Bretter setzte. Seit sie sich bei den kleinen Leuten allerdings gegen hohe Zinsen Geld lieh, lagen die ihr überall zu Füßen. Selbst die feinen Herrschaften, ganz zu schweigen von den Offizieren und höheren Beamten, zeichneten angeblich bei ihr Wechsel. Gerade die hatten sie doch vor kaum mehr als drei Jahren noch von der Bühne gezerrt! Die Schachnerin stieß einen bewundernden Pfiff aus. Bevor sie in längeres Grübeln verfallen konnte, wurde ihre Aufmerksamkeit wieder ganz von den Ereignissen weiter vorn angezogen.

Vor dem Haus wurden die ersten Unmutsäußerungen laut. Dabei war noch lange nicht zu erkennen, ob überhaupt jemand und wenn ja, wer, aus dem Haus auf die Straße treten würde. Trotz des Gedränges blieb ein respektvoller Abstand von einigen Fuß um Eingang und Equipage frei. Niemand wagte sich über die unsichtbare Bannlinie.

Der livrierte Kutscher griff in die ledernen Zügel, die Pferde schüttelten die Mähnen,

das Zaumzeug klirrte. Im milden Schein der vormittäglichen Septembersonne glänzte das Fell der vier Rappen. Ein leichtes Zittern lief über die Flanken der Tiere, die Hufe scharrtten über den festgetretenen Lehm Boden.

»Die Spitzederin!«, raunte es ehrfürchtig von den vorderen Reihen nach hinten. Auf einen Schlag wurde es ringsumher still. Die Männer nahmen die Kopfbedeckung ab, die Frauen stellten sich auf die Zehenspitzen.

»Ihre Leut hat s' gut im Griff«, stellte die Schachnerin bewundernd fest und reckte den Kopf ebenfalls noch ein Stück weiter in die Höhe. »Lang bevor s' zu sehen ist, schwenken s' schon die Hüt und jubeln.«

»Gelernt ist halt gelernt«, kommentierte ihr Begleiter, ein nicht sonderlich großer, dafür umso drahtiger wirkender Mann mittleren Alters. Seinen abgewetzten Hut schien er wie aus Trotz auf dem Kopf zu behalten. Auf dem nahezu kahlen Schädel rutschte er ohnehin bis zu den riesigen Fledermausohren hinunter. Kinn und Nase sprangen unter der Krempe weit hervor, sonst war nicht viel von seinem Gesicht zu erkennen.

»Recht hast, Hufnagl«, stimmte die Schachnerin zu. »Was eine echte Hofschauspielerin ist, die weiß genau, wie s' sich der Menge zeigt, auch wenn s' auf der Bühne keinen sonderlich großen Erfolg nicht gehabt hat.«

Mit einem Lächeln auf den schmalen Lippen verfolgte sie, wie nun tatsächlich eine Frau aus der Eingangstür heraustrat. Die eckigen, wenig damenhaften Bewegungen, mit der sie zu dem blumengeschmückten Landauer trat, hätte sie selbst auf die allergrößte Entfernung hin erkannt. So unentschlossen schwankte nur Adele Spitzeder zwischen zierlichen Damen- und kräftig ausholenden Männerschritten. Ein Wunder, dass das bislang noch in keinem der überall kursierenden Witzbilder aufgegriffen worden war. Dagegen fand das goldene, mit bunten Steinen besetzte Kreuz, das auch an diesem Vormittag wieder auf der flachen Brust der Spitzeder prangte, gemeinhin viel zu viel Beachtung.

»Eine Schönheit ist s' grad nicht. Schaut mehr wie ein Mann als wie eine echte Dame aus.«

»Als ob's darauf noch ankäm.«

Hufnagl schüttelte leicht den Kopf. Die Schachnerin sagte nichts mehr, sondern verfolgte stumm, was sich da vorne noch abspielte.

Bevor sie in dem offenen Wagen Platz nahm, verharrte Adele Spitzeder einen Moment stehend in dem offenen Landauer und winkte huldvoll in die Zuschauermenge. Die breite Krempe ihres Huts warf einen gnädigen Schatten über die viel zu harten Gesichtszüge. So war nicht zu erkennen, ob sie über den Menschenauflauf freudig lächelte oder sich darüber grämte. Ihren Bewunderern schien das einerlei. Wie auf Kommando erschallte von mehreren Seiten gleichzeitig »Vivat!« und »Hoch!« Die so Gefeierte nahm mit einer knappen Verbeugung Platz und gab dem Kutscher das Zeichen anzufahren. Die Peitsche knallte, die Rappen wieherten. Schwankend setzte sich der Landauer in Bewegung und fuhr Richtung Ludwigstraße davon. Einige Leute liefen Hüte schwenkend und winkend ein Stück nebenher, der Großteil allerdings formierte sich zu der üblichen langen Schlange vor dem Haus. Geduldig warteten sie wie jeden Tag auf Einlass, um große Summen Ersparnes gegen das Versprechen hoher Zinsen bei der ehemaligen Schauspielerin anzulegen.

»Gehst nicht noch mit 'nüber zum Platzl?«, fragte die Schachnerin den neben ihr

ausharrenden Hufnagl. »Sogar eine richtige Kapelle soll nachher aufspielen. Wenn die verehrte Frau Spitzeder höchstpersönlich ihre Volksküche eröffnet, wird wohl einiges geboten. Freibier gibt's auch, hab ich gehört, und Suppe und Würstl, so viel du zwingen kannst.«

»Muss leider drauf verzichten. Drüben gibt's genug zu tun«, entgegnete er und wies mit dem spitzen Kinn auf die andere Straßenseite hinüber. »s Geschäft muss halt weitergehen, auch wenn die Gnädige heut mal wieder ihren großen Tag als Wohltäterin hat. So mondäne Auftritt, die wo sie als Heilige zeigen, liebt s' ja ganz besonders. Vor allem weil's wieder viel neue Kundschaft vom Land anzieht, die wo nicht nur die Spitzederin leibhaftig sehen, sondern auch ein Geld bei ihr anlegen wollen.«

»Na, na, na, wirst dich doch wohl nicht beschweren wollen, dass es was zu tun gibt für dich.« Scherzhaft drohte sie ihm mit dem Zeigefinger. »Lebst doch alleweil ganz gut von der Spitzederin ihrer vielen Kundschaft.«

Sie lächelte noch breiter. Den Hufnagl foppte sie gern. Der wusste, wie man so was zu nehmen hatte.

»Du schließlich auch.«

Er lächelte sie ebenfalls breit an und wandte sich nach rechts, wohl, um mit seinen krummen Beinen hinüber zum Haus der Spitzeder zu gehen. Mit einem raschen Schritt versperrte sie ihm den Weg. Bevor er sich dagegen wehren konnte, legte sie einen Arm um seine dürren Schultern und schmiegte sich eng an ihn.

»Schon, aber so ein regelmäßiges Einkommen wie deins, das du jetzt als Oberschreiber bei der Spitzederin hast, würd mir auch nicht schlecht anstehen. Eine Frau wie mich wird s' sicher gut in ihrem Haus brauchen können. Kannst meine Qualitäten doch aus eigener Erfahrung empfehlen, oder?«

Frech zwickte sie ihn an einer sehr empfindlichen Stelle weit unterhalb des Bauchnabels.

»Weißt nicht zufällig, ob sich bei ihr nicht grad mal was Langfristiges für mich auftutät?«

Das Grinsen auf Hufnagls Gesicht verschwand. Hastig schälte er sich aus der Umklammerung und trat zwei Schritte weg.

»Grad tut sich gar nix. Wenn was frei wird, sag ich's dir. Kannst dich auf mich verlassen. Als Agentin lebst bislang doch auch nicht schlecht, oder? Siehst's ja: Tag für Tag kommen mehr Leut, die wo ihr Glück mit den Wechseln der Spitzederin machen wollen. Wennst die Augen aufmachst und fleißig bist, kannst tüchtig dran mitverdienen. Lumpen lässt sich die Frau Spitzeder sowieso nicht, wenn s' Schmusern wie dir ihre Provisionen zahlt. Das musst schon ehrlich zugeben.«

»So üppig ist's auch wieder nicht.« Die Schachnerin schnaubte verächtlich. »Mit deiner Hilf könnt's gut noch ein bisserl mehr sein.«

»Kriegst mal wieder den Hals nicht voll, oder? Gib dich lieber zufrieden mit dem, was du hast, und sei nicht so gierig. Am End rechnet sich das nie.«

»Das sagt grad der Richtige. Erzähl mir nix. Als ob'st dich selbst gern bescheiden tät'st mit dem, was du hast. Hast bestimmt noch große Pläne. Ich kenn dich gut, Hufnagl, besser als so manch anderer. Vergiss das nie!«

Erneut schob sie sich nah an ihn heran. Aufreizend drängte sie ihm ihre Brüste entgegen. Er war ein gutes Stück kleiner als sie, hatte ihren Busen genau auf Augenhöhe. Das nervöse Zucken um seine Mundwinkel war ihr Bestätigung genug, dass er für ihre Reize noch immer empfänglich war, trotz anders lautender Beteuerungen.

»Scharwenzel nicht so rum, Schachnerin. Mit uns zweien ist's lang vorbei, weißt's doch längst. Mit deinen lätschigen Brüsten und dem mageren Gerippe bist sowieso keine rechte Schönheit nicht mehr. Deine Zeit ist lang vorbei. Sei froh, dass ich dir trotzdem noch gut bin und dir das Vermitteln von den Wechsellern lass. In einem anderen Geschäft tät'st dein Geld nicht so leicht verdienen wie bei der verehrten Frau Spitzeder. Und viel im Wirtshaus rumhocken und mit den Burschen schön tun, darfst dabei gleich obendrein. Sogar ohne, dass du auf deine alten Tage noch für einen von denen die Beine breit machen musst. Also, wenn das mit den Wechsellern alles in allem kein gutes Geschäft nicht für dich ist, kann ich dir auch nimmer helfen. Pfüati.«

»Recht hast, Hufnagl«, schmuste die Schachnerin versöhnlich und schenkte ihm einen schüchternen Augenaufschlag, der seine Wirkung nicht verfehlte. Verlegen senkte Hufnagl den Blick. Sie hakte sich bei ihm ein.

»Aber eins musst trotz alledem noch zugeben: Wennst schaust, wie so manch einer von den andern Bediensteten von der Spitzederin schon nach ein paar Wochen Geld für ein ganzes Haus oder einen großen Hof auf dem Land zusammenkratzt, dann wirst ein bisserl misstrauisch. Du und ich, wir sind doch zwei ganz ehrliche Leut, nicht wahr, Hufnagl?«

Verschwörerisch zwinkerte sie ihm zu. Ihm behagte durchaus nicht, was sie sagte. Das war deutlich an seinem Blick abzulesen.

»Jeden einzelnen Kreuzer, den wir für die verehrte Frau Spitzeder auftreiben, rechnen wir sauber mit ihr ab, Tag für Tag, Woch für Woch. Keinen einzigen Kreuzer nicht stecken wir zwei davon in unsere Taschen. Dazu sind wir viel zu ehrlich. Wir kassieren nur die Provision, die wir kriegen, mehr nicht. Trotz der hohen Zinsen aber brauchst ganz schön lang, bis du auf die Art und Weis das Geld für ein Haus oder gar einen ansehnlichen Hof draußen auf dem Land beisammen hast. Und jetzt frag ich dich: Ist das eine Gerechtigkeit, wenn die andern das viel schneller schaffen als wir? Nein, sag ich dir! Irgendwas, Hufnagl, muss also faul sein an der Sach mit den Wechsellern, sonst könnten die einen nicht so in Saus und Braus davon leben, und wir andern müssten immer nur schufteln und zuschauen, wie die's sich gut gehen lassen.«

»Schau nicht immer so drauf, was die andern machen, Schachnerin. Das sind halt echte Lumpen, die wo hintenrum auf eigene Rechnung arbeiten. Ehrlich währt am End aber immer noch am längsten, sag ich dir. Meinst nicht, dass der verehrten Frau Spitzeder das nicht auch auffällt? Und was tut s' mit den windigen Burschen, die wo s' hinterrücks betrügen? Rausschmeißen und fortjagen tut s' die, sag ich dir. Jawohl! Grad gestern hat s' wieder so einem Lumpensack, der wo gemeint hat, er wär schlauer als sie, einen Tritt in den Hintern verpasst. So schlau, wie manch einer meint, kann er nämlich gar nicht sein, als dass ihm die verehrte Frau Spitzeder früher oder später nicht draufkommt. Und schlau ist s', da brauchst mir gar nix sagen. Uns zwei, die wo wir ehrlich sind, wird s' deshalb noch unsere ganz große Chance geben, darauf kannst Gift nehmen. Eine ganze Ewigkeit können wir zwei noch bei ihr bleiben und unser Geld ganz angenehm bei ihr verdienen. Musst nur